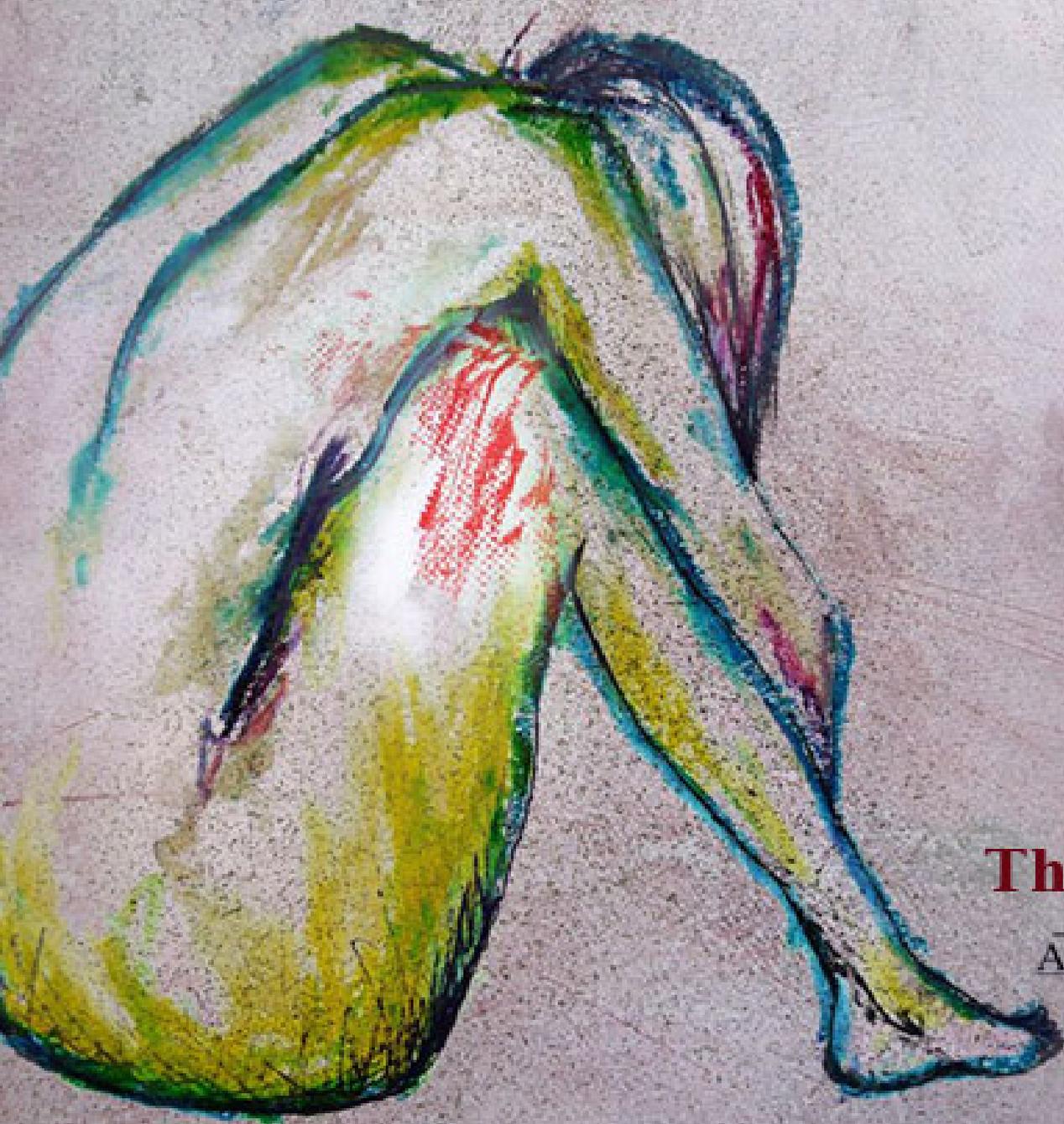


So auf Erden.

Sophia Fritz



Thriller

AAVAA
VERLAG

Sophia Fritz

So auf Erden

Thriller

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag
Coverbild: Clara Deitmar

Printed in Germany
AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1087-1
Großdruck : ISBN 978-3-8459-1088-8
eBook epub: ISBN 978-3-8459-1089-5
eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1090-1
Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin
www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das
Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu
verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei
erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.



AAVAA
VERLAG

The logo for AAVAA Verlag features the word 'AAVAA' in a large, bold, serif font with horizontal lines above and below the letters. Below this, the word 'VERLAG' is written in a smaller, all-caps, sans-serif font.

*Für meinen Opa Joseph Winterhalder. Und für meinen
Vater, mein größtes Vorbild, ohne dessen Liebe und
Unterstützung ich nie zu dem geworden wäre, was ich
heute sein darf.*

Kapitel 1

Sieben Liter.

Der hochgeschossene, blonde Mann hatte nicht mit der Menge gerechnet, zumindest nicht anschaulich genug. Was er sich vorgestellt hatte, war gerinnend und dunkelrot, vielleicht wie das Gemisch aus Rotwein und Honig.

Ansprechend.

Kostbar, wie ein Aperitif in einem teuren Restaurant. Was er hier sah – was er versuchte, nicht zu sehen –, glich den Wänden eines Schlachthauses.

Ein schwerer Geruch lag in der Luft, den er nicht gleich zuordnen konnte. Sterbende Adern, blutende Blätter.

Eine Leiche in seinem Bett, das Gedächtnis zerstochen.

Sein Rabenherz federte.

Was ging hier vor?

Iwan Wink stand nackt in der Mitte seines Schlafzimmers und überlegte sich, ob er die paar Schritte auf den Kleiderschrank zugehen sollte, um sich etwas zum Anziehen herauszuholen. Er tat es nicht.

Stattdessen bewegte er den Kopf, als würde er einen Stahlhelm tragen, ruckartig und schwerfällig zugleich, träge blinzeln, um zu verstehen, was nicht verstanden werden musste, um verurteilt zu werden.

Den Blick im Spiegel gegenüber reflektierend betrachtete er sich selbst eingehend. Neunundzwanzig Jahre alt, blond, hochgewachsen, Iwan Sergej Wink, benannt nach dem Onkel, der nach seiner Geburt auf dem Weg von Russland nach Deutschland bei einem Autounfall ums Leben kam.

Iwan hasste seinen Namen, denn er erinnerte ihn an Tod, und seine Eltern sahen nie ein, dass sie ihm damit einen lebenslangen Schuldschein auf den Ausweis klebten und auf seine Schultern, die dazu vorbestimmt waren, schlaff nach vorne zu fallen.

Seine Eltern, die nicht einsahen, dass ein Sohn mit einem so wohlklingenden Namen einen so hölzernen, befangenen Charakter haben konnte. *Lächele doch mal mehr, Iwan. Antworte in ganzen Sätzen!*

Iwan hatte sich nie wirklich verändert, er hatte sich nur den Umständen angepasst.

Fühlte sich ein halbes Leben lang gefangen als Kind, als hätte Gott ein Bündel Knochen auf die Erde geworfen, wie Knete zu Mensch geformt und dabei wütend über sein Misslingen ein wenig zu fest zugeedrückt.

Sein Brustkorb war zu klein, schloss sich in ihm selbst, krümmte den Mann zusammen zu einem Wesen, das in ihm zu platzen drohte.

Es tat weh. Es tat verdammt weh. Aber das Schlimmste waren nicht die Tage, nicht die Nächte, nicht die Albträume, die Clowns, die Arztschwestern, nicht der Schweiß und der Verfolgungswahn, das Schlimmste war: allein zu sein. Das Schlimmste war das Unverständnis.

Das *erwartete* Unverständnis. Man konnte Iwan nicht verstehen, auch wenn man wollte, und wer wollte, sah bloß durch ihn hindurch: Er sah ein schmales, hübsches Gesicht. Muskulös, braun gebrannt, er sah ein dunkles T-Shirt mit ausgeprägtem Logo, das angenehm nach Weichspüler duftete, er sah einen Bauch halb aus Luft und einen Rücken mit blauen Flecken, davon zwei so groß wie eine Männerfaust.

Er sah einen Menschen, der ihn nur schwach an sich selbst erinnerte. Einen Flüchtling, der zufällig den gleichen Fingerabdruck wie er besaß.

Was er nicht sah, war das verwucherte Aquarium in seinem Kopf, das Metzgerhaus, den Amoklauf, er sah nicht die

Monster, die nachts hervorkrochen, schwelend, schläfrig, zerstörerisch, prall-pfotig und Blut schäumend.

Blut schäumt wie Milch.
Wie Erdbeermilch.

Vor Iwan, in langen Schlieren den metallenen Bettpfosten hinunterperlend, eingetrocknet wie Wassertropfen in staubigem Sand, seinen Blick fesselnd, als handle es sich nicht um Tropfen, sondern um den rettenden Strohalm, um den roten Faden, dem man einfach folgen musste, um aus dem Labyrinth zu finden. Mit Blicken den Faden rauf zum Umkehrpunkt vom Tropfen in die Blutlache, der Hand folgend, die weiß daran klebte. Viel konnte Iwan von seiner Position aus nicht sehen, nichts außer dem Gesamtbild, dem grellen Farbkontrast zwischen dem weichen Branton des Laminatbodens, dem getrockneten Blut, Farben wie der Herbst, die nur von dem matt glänzenden Bettgestell und dem unnatürlichen Weiß der Hand gestört wurden. Hier wurde ein Mädchen in einer Drei-Zimmer-Wohnung getötet und es starb alleine.

Iwan Wink war kein Freund von großen Worten.

Er würde einfach und direkt aussprechen, was vorgefallen war.

Nein, besser, er buchstabiert das, was er gerade mit Blut aus den aufgekratzten Handballen um seinen bleichen Bauchnabel geschrieben hat, um den Blick von dem Chaos um sich herum abwenden zu können:

M-Ö-R-D-E-R.

Ein Markenzeichen, ein Knopf im Ohr, eine innere Verätzung. Der Mann verharrte in der Zeitspanne, die es brauchte, um einen Albtraum zu verarbeiten.

Iwan wollte weinen und tat es nicht. Er wollte schreien, riss sich aber zusammen. Er hatte das Gefühl, sich jedes Haar

einzelnen vom Kopf reißen zu müssen. Er öffnete das Fenster und sprang nicht hinaus.

Was er tat, geschah in Trance. Was er anstelle dessen alles hätte tun *können*, bestimmte seine Gedanken.

Iwan betrachtete erst das Mädchen, dann die dunklen Ränder unter seinen Fingernägeln. Er inhalierte die Perfektion seines Werkes, wie ein Künstler seine Leinwand oder die Mutter ihr Neugeborenes.

Wie einzigartig die Frau dalag, wie zerbrechlich der Knick ihres schneeweißen Handgelenkes wirkte, wie sehr der Winkel ihres offenstehenden, blutleeren Mundes mit dem zarten Schwung ihres dunkel verfärbten Halses harmonierte.

Wie viel Perfektion er – er! – im Chaos hatte schaffen können, wie viel Schönheit aus Hass entstehen konnte, wie temporär der Moment, in dem er sie noch genießen konnte.

Wo versteckte man eine Frauenleiche? Was tat man damit? Der junge Mann zuckte zurück, als seine leicht gebräunte Fingerkuppe auf kaltes, blasses Fleisch traf.

Kunstwerke sollte man nur aus der Ferne betrachten, am besten in einem modernen Museum mit hellen Räumen, breiten Gängen und kahlem Leben an den Wänden.

Kunst war dazu da, um geschaffen zu werden und dann hinter Glas zu gefrieren, denn wenn der Künstler sich nicht distanziert, zerstört er sein Werk.

Iwan, noch immer nackt, löste die unsichere Hand von seiner Tat und schlüpfte in die Rolle des Betrachters, um sich vom Künstler in ihm zu distanzieren.

Später wird er den Morgen so in Erinnerung behalten: unwohl, befremdlich, sich selbst reflektierend zwischen Möbeln, die guten Geschmack trotz wenig Geld bewiesen, vor einem Bett mit einer Leiche, die an Schönheit verlor und ihn angesichts perverser Brutalität zurückschauen ließ.

Der junge Mann beobachtete sein Gesicht, als er die vier Schritte vom Bett zum Spiegel abmaß, besah sich die zugezogenen Fenster, die leeren, unpersönlichen Kommoden auf steril wirkendem Laminat. Dies war ein Ort, den man eher mit einem *Wohnsitz* denn mit *Heimat* verbinden würde.

Eine halbe Stunde später würde Iwan anfangen zu weinen, sehr alleine in einer Stadt wie Amsterdam, sehr leise, sehr unbewegt, den Tränenstrom von Wimper zu Nase zu Lippe zu Kinn mit stumpfem Blick im Spiegel verfolgend, er würde zur Ruhe kommen, ohne dass er sich davor aufgewühlt gefühlt hätte, und dann langsam anfangen zu erzählen.

Sich selbst.

Was passiert war.

Tiefgraue Augen würden ihn anstarren, urteilend, dicht bewimpert über einer fast aristokratischen Nase, schmal und flach über Lippen, die nicht zittern würden und einer Halsschlagader, die kaum pulsierte.

Verknotete Hände in seinem Schoß, er müsste sich nur kurz betrachten, um zu wissen: So sah ein Mörder aus.

Ein Psychopath.

Zerbrechlich. Schlaksig, irgendwie.

Jemand, der Frauen abends mit nach Hause nahm und am Morgen neben ihrem nackten, toten Körper aufwachte.

Sie sah gut aus, daran konnte Iwan sich noch erinnern: lange, blonde Haare.

Und tanzen konnte sie. Bilder flimmerten vor ihm auf, ließen seine Hände ineinander verkrampfen, als würde er zu einem Gott beten, den er nicht kannte. Eine routinierte Bewegung, wie sie die Haare zu einem Pferdeschwanz zusammenband; ein paar Strähnen klebten ihr im verschwitzten Nacken. Den Rücken durchgestreckt.

Iwan stand an der Theke und sprach niemanden an.

Als er sich daran erinnerte – mehr an den Fakt als an den tatsächlichen Moment –, fixierten ihn die grauen Augen im Spiegelbild plötzlich, flackerten mit einer Dringlichkeit: Pass auf, Iwan! Du hast niemanden angesprochen.

Das war wichtig. Das war seine Verteidigung.

Passive Leute sind keine Täter. Und Iwan versuchte, den Moment in seiner Erinnerung zu verdrängen, in dem er tatsächlich zu einem wurde.

Mehr Selbstbeherrschung konnte man nicht von jemandem verlangen, der Monster im Mund kauern hatte.

Das hätte man doch sehen müssen.

Selbst schuld.

Die Frau war dort schon Opfer, Ziel, in dem Moment, in dem sie sich ihm vorgestellt hatte. Ihr Körper lag noch auf dem Bett, wie er sich mit einem Blick durch den Spiegel vergewisserte, immer noch bei ihm. An ihren Namen konnte er sich jedoch nicht mehr erinnern.

Iwan war ein guter Tänzer. Klang das nicht absurd?

Er tanzte mordend, sie neben ihm, in seinen Gedanken unter ihm, den Kopf im Nacken, ihren verschwitzten Körper an seinem reibend, weiße Halshaut. Rot würde passen, dunkles Rot.

Er war ein Künstler und dachte sich die Welt in seinen Farben. Ihrem Hals würde Rot stehen, dachte er.

Deine Aufgabe, Iwan, mach den Hals rot.

Mach den Hals rot.

Es wäre nicht richtig, zu sagen, dass er *plante*, einen Menschen umzubringen. Iwan erhoffte es nicht einmal – dazu war er zu behütet aufgewachsen –, er *befürchtete* es nur.

Seit Jahren.

Er hatte davon geträumt.

Schon oft.

Ob sie mit zu ihm kommen könne, hatte die Frau gefragt, die lebhaften, grüngrauen Augen mit den markanten, dunklen Augenbrauen mitleidig verziehend, hilflos fast, wie ein Hund im Tierheim, der die graue Schnauze durchs Gitter steckte. Sie küsste ihn mit Lippen, die ein wenig zu voll waren, mehr fordernd als bittend: ob sie dürfe? Weil sie sich zerstritten habe mit Eltern und Freunden und jetzt hier sei und einen Platz brauche ... nur für eine Nacht ...

Iwan hatte Angst gehabt, ja zu sagen. Ein Mann mit einem angesehenen Beruf, einem Namen und Nachbarn hat immer Angst, ja zu sagen. Angst und das Verlangen, es doch zu tun, *um jeden Preis* zuzustimmen.

Iwan Wink hatte kurz gezögert und dann genickt.

Er hielt ihr die Autotür offen, als sie vor dem mehrstöckigen Haus ausstiegen, nach einer Fahrt, auf der keiner von beiden viel geredet hatte. Iwan erinnerte sich an das plötzliche, intensive Gefühl des Bedauerns, eine hilflose Wut auf das Schicksal: Wieso war die Fahrt so glatt verlaufen?

Kein Asteroid, keine aufgeschlitzten Reifen, keine Polizeikontrolle, noch nicht einmal ein gottverdammter Blitzer.

Er wusste, er hätte es gewarnt, das Mädchen, höchstens zwanzig Jahre alt. Er hätte sie von sich gestoßen und ihr erklärt, dass er sie töten würde, mit sechzehn Messerstichen und zwei Orgasmen, dass sie wegrennen solle, so schnell sie könne.

Er hatte es nicht getan.

Die Gestalt im Spiegel krümmte sich ein wenig zusammen, als hätte sie Krämpfe im Bauch: *Er hatte es nicht getan.*

Weil Iwan nicht geplant hatte, ein Mädchen umzubringen.

Er wiederholte sich, merkte selbst, wie der fleckige Spiegelmund immer wieder dieselben stummen Phrasen wiederholte: Du hast es nicht getan.

Und das war auf einen Blick so offensichtlich, dass es an Wichtigkeit verlor. Was Iwan wichtig schien, war eher die Begründung dahinter, als müsse er sich selbst überzeugen. Neben einer Leiche aufzuwachen, war nie das Ziel gewesen.

Es war das Grauen. Es war die Angst, mit ihr zu schlafen und mehr zu wollen als das; es war das unbestimmte Gefühl, den Horror in seinem Kopf auskotzen zu müssen.

An mehr konnte er sich nicht erinnern. Anstatt klarer Bilder nur verwaschene, intensive Gefühle in ihm: Wahn. Grauen. Freude. Übelkeit. Erregung.

Macht.

Iwan Wink beobachtete sein Mienenspiel bekam keine Regung aus dem starren Gesicht zurück, keinen Ausdruck, den er auch nur den schwächsten seiner Emotionen hätte zuordnen können.

Er studierte sich, mit hübschen Lippen und einem hässlichen Mund, durchschaute die Verkleinerung seiner Pupille auf die Schattierung genau, wenn sie sich zu einem kalten, nicht länger reflektierenden Punkt verhärtete.

Er ertastete seine Wangenkochen, die anschwellen, wenn man sie reizte, und seine Kiefermuskeln, die während des Sprechens mahlten, als kauten sie auf trockenem Heu.

Ihm waren Hände vertraut, die streichelten, um die Welt zu segnen, und die im nächsten Moment zu Pranken wurden. Eine Stimme, die aus Wut ausdauernder aufheulen konnte als aus Verzweiflung.

Wolfsjaulen aus Kindermündern. Sein Blauwalherz pumpte. Hände zitterten. Ihm war übel und damit meinte er nicht den Druck auf dem Bauch, wenn man in einem Flugzeug abhob.

Wenn man Vakuum in Venen pumpt, können Knochen zerbrechen.

Ruhig bleiben, die Leiche muss weg.

Haltung bewahren.

Kapitel 2

Wenn Iwan eine Autobiografie über sein bisheriges Leben schreiben müsste, könnte er es in nur zwei Kapiteln zusammenfassen.

Die Abwesenheit und seiner Gefühle.

Er würde *Die Abwesenheit* groß schreiben, unterstrichen und mit römischen Zahlen versehen. Er würde Unterpunkte aufführen, Zwischenkapitel, Querverweise, Statistiken und Fußnoten; denn es ist wichtig, über sein Innenleben genauestens Bescheid zu wissen.

Das Wichtigste wäre rot markiert: zwei Atemzüge.

Der Erste, den er tat, nachdem er seine gesamte Kindheit lang nicht geatmet hatte zwischen Tanten, deren Busen ihn wulstig umschlossen und mit ihrem süßen, aufdringlichen Parfüm seine Stimmbänder verätzten, der Erste also: *Stadtluft*.

Stadtluft eingeatmet.

Er hatte mit achtzehn Jahren den Geruch einer Altbausiedlung in sich eingesogen, den Geruch von Schimmel an Wänden, Putzmitteln und Eigenständigkeit.

Iwan hatte an Schweiß und ungewaschener Kleidung geschnuppert, an freundlichen Gesichtern und hässlichen Menschen, an Bierfahnen um drei Uhr nachmittags. Er hatte den Geruch von frisch gedruckten Büchern inhaliert und den Rauch der Zigarette um fünf Uhr morgens.

Er hatte vier Jahre lang in einer Stadt studiert, die er liebte, hatte an nackten Fußsohlen gerochen und sich die

Nase zugehalten, wenn er den kalt gewordenen Kaffee in drei Schlucken hinunterwürgte.

Scheitern hatte nach Blei und Lauge geschmeckt, drei Tage Schlafentzug nach grellem Rot.

Wie so oft hatte er den Verlust seiner Fähigkeit erst in dem Moment wahrgenommen, in dem er sie zum zweiten Mal wieder zu spüren bekommen hatte.

Die elfte Hausarbeit war geschrieben und die letzte Schachtel Zigaretten geraucht, es gab einen Platz zum Leben, in der Zukunft eine sichere Arbeitsstelle und: Es gab vier Sätze einer Frau, die diesen Triumph auf einen Schlag wertlos machte.

„Ich glaube aber, es ist besser so.“

„Wir passen einfach nicht zueinander.“

„Wieso hörst du mir nicht zu?“

„Lass mich allein!“

Sie log.

Und da hatte der blonde Mann dann gestanden, mit Geschichten außerhalb seines Körpers, die einmal ihm gehört und dann nichts als Leere hinterlassen hatten. Mit Gedanken an die Frau, die ihm das Blut verätzt und gleichzeitig sein Wesen geküsst hatte.

Sie ließ Iwan einsam zurück, ihn ...

Und das Herz, das vom hungrigen Raubtierunterkiefer fiebrig umleckt

verfaulte.

Iwan hatte an die Runzeln auf ihren Fingerkuppen und die Narbe am Schlüsselbein gedacht. Iwan hatte vergessen, was sie sagte, aber nicht den Schwung ihrer Oberlippe und nicht die Weichheit, mit der die Mundwinkel ihre Wangen umspielten. Er hatte in seinem Leben zwei Dinge geliebt: eine Frau und eine Stadt. Auf das Verlassen -und Verlassenwerden- reagierte er in beiden Fällen mit einem

Schulterzucken und einer Flasche Bier an den Lippen; geh schon. Mir egal. Auf eine gewisse Weise war es tatsächlich: nebensächlich.

Iwan hatte noch nie so intensiv geliebt, wie er hassen konnte, hatte noch nie positive Gefühle so überschwänglich empfunden wie negative: Letzte Nacht hatte sich der Höhepunkt seines bisherigen Handelns ereignet und es war immer noch nicht das Absurdeste, nicht das Perverseste, wovon er schon hundertmal geträumt hatte.

Es dauerte fünf Tage, um seinen Brustkorb vor der ein- und ausfließenden stummen Traurigkeit, vor der Leere zu verschließen.

Iwan hatte begonnen, den Tag in die Abschnitte zu unterteilen, in denen er nicht mehr nach Atem rang.

Er wuchs aus seinem Gesicht, wurde schmaler und ernster. Das Kind streckte sich aus den Beinen, die zäher und muskulöser wurden.

Er blinzelte zwischen Rippen hervor, die man zählen konnte, und biss von innen gegen die Hornhaut an seinen Fingerkuppen, bis sie sich wund vor Scham genug beherrschen konnten um: Hände zu schütteln.

Verträge zu unterschreiben. Mietverträge. Rechnungen. Große Rechnungen. Stromrechnungen. Mahnende Rechnungen. Schüchterne Anfragen, zurückhaltende Warnungen.

Unter seiner Kleidung war Iwan ein Bündel loser Knochen, ein loses Gebiss, das, mit Zahnseide zusammengeschnürt, Witze erzählen konnte.

Nette Komplimente fallen ließ. Lachen.

Iwan konnte lachen. Schüchtern. Mitreißend. Nett. Autoritär. Versöhnlich. Er konnte sich zusammenreißen.

Danke, gut sagen und: *Richte bitte Grüße an Heike aus.* Er vergaß keine Namen und sein Chef mochte das.

Seit der Trennung waren vier Jahre vergangen und die Wohnung mit der Schimmelpilzruhr hatte er verlassen.

Der blonde Mann hatte einen Job und einen Namen, den man in Arbeitskreisen gerne aussprach, manche sogar mit Wohlwollen in der Stimme: *Iwan*.

Achtundzwanzig Jahre alt, ledig. Physiotherapeut in einer Klinik, deren Umsatz letztes Jahr um drei Prozent gestiegen war.

Zuvorkommend, ernst auf eine Art, die mehr autoritär wirkte als spießig.

Iwan hatte einmal eine Facharbeiterin gekannt, die seine erbärmliche Befangenheit als eine höfliche Art des Werbens fehlinterpretiert hatte und – es musste vor drei oder vier Monaten gewesen sein – fragte, wer das denn sei.

Iwan Sergej Wink?

Wer sich denn dahinter verstecke.

Und Iwan wusste noch, dass er leise aufgelacht hatte, entschuldigend grinsend die Mundwinkel hoch zerrte, gequält, verschlagen, Antwort genug und sie hatte verstört genickt und war gegangen, ohne seine Aussage verstanden zu haben, was nur daran lag, dass ihre Frage auf einer komplett falschen Basis beruht hatte.

Er mochte die Gelegenheit nutzen, um ihr – Lara, so war ihr Name, Lara Vogt – etwas klar zu machen, was er sich selbst erst erschließen musste.

Er hatte die Beispiele sorgfältig ausgewählt, um die Aussagekraft seiner Person nicht zu verfälschen, und er würde jeden darum bitten, sich anzustrengen, ihn ernst zu nehmen. Gelänge dies nicht, so erwartete er Respekt für die Mühe, die er sich gemacht hatte, um seine Person in vier Sätzen darzustellen.

Iwan Sergej Wink, das war:

Alles, was er sein konnte.

Ein Mensch, der seine Füße still hielt.

Der Mörder eines Mädchens.

Der Grabträger seiner Mutter.

Kapitel 3

Wie drehte man eine Leiche um, ohne sie respektlos zu behandeln?

Wider Erwarten empfand der junge Mann eine kribbelnde Ehrfurcht, eine Demut, die ihn an die Befangenheit erinnerte, als Kind eine Kirche betreten zu müssen.

Die Situation war so absurd, dass er auflachen wollte, aber alles, was aus seiner Kehle kam, war ein kurzer, heiserer Klagelaut.

Iwan tastete sich vor, untypisch schüchtern mit den Händen wie Fühler tastend ausgestreckt, fuhr mit dem Zeigefinger über lange, weiße Beine, hoch zum Rücken, überraschend muskulös und harmonisch fest, als hätte das Mädchen immer mehr Wert auf seine Gesundheit als auf sein Gewicht gelegt.

Sie musste schön gewesen sein, war es immer noch, und das hatte er erkannt, ohne dass er ihr Gesicht bis dahin bewusst gesehen hatte.

Iwan griff zögernd in die blonden, seidenen Haare, deren Wärme er sich nur einbildete, und versuchte, ihr Gesicht zu sich zu drehen, während er die rechte Hand unter ihre blutkrustige Hüfte schob, zwischen die Beine. Der Bauch unkenntlich, einen Nabel konnte er nicht mehr ausmachen, die Brüste zerfetzt, ein Nippel ausgerissen oder abgebissen.

Schwer lag sie da, atemlos, den Mund leicht geöffnet und starr wie Knete ohne funktionierende Gelenke. Die Augen fast friedlich geschlossen, was ihn für einen kurzen Moment irritierte, denn er konnte sich nicht daran

erinnern, ihr die Lider heruntergezogen zu haben, bevor die Totenstarre eingesetzt hatte.

Du kannst dich ja noch nicht einmal daran erinnern, sie getötet zu haben, knurrte Iwans innere Stimme und er nickte dann selbst, während er weiterhin das Gesicht der Toten betrachtete.

Langsam kam der Kick, ergriff seine Gedanken und er erwachte aus einer Trance, die schon seit heute Morgen anzudauern schien, ein Kribbeln, fast fieberartig, das sich bis in die Fingerspitzen ausbreitete, mehr Spannung über das Kommende als Triumph über die gestrige Nacht.

Wie bekam er die Leiche in den Flur? Ins Auto? In die leer stehende Fabrik?

Was würde passieren, wenn sie ihn erwischten?

Was dann?

Der blonde, hochgeschossene, junge Mann zupfte die Ecken des blutgetränkten Bettlakens aus den Winkeln des Bettkastens und schlug sie über dem Mädchen zusammen, starrte scheinbar jahrelang auf dieses leblose Baumwollbündel und benötigte scheinbar Monate, um es mit Klebeband und körperlicher Gewalt fest zu verschließen. Ein Gefühl der eiteln Übelkeit befahl ihm, wie das, als Kind den Biomüll hinaustragen zu müssen.

Das Praktische an einer Erdgeschosswohnung mit Garagenzugang war, dass niemand da war, der schaute, was man in seinen Kofferraum packte.

Auch wenn man eine halbe Stunde lang dafür brauchte.

Iwans Kopf pochte, als wollte sich sein Gehirn aus den Engen der Schädeldecke befreien. Der große, junge Mann hatte sich eine Jeans und ein dunkles Hemd übergestreift, eines, das faltenlos glatt anlag, nach frischer Wäsche und teurem Aftershave duftete, zu den frisch rasierten Wangen passte und in starkem Kontrast zu den rot umrandeten Augen stand.

„Du bist ein Mörder, Iwan.“ Das Laken sprach zu ihm, fast konnte er die Bewegungen der blutverkrusteten Lippen durch das Leintuch hindurch erkennen.

Die Tote sprach.

Nicht.

Natürlich nicht.

Nerven bewahren, Iwan. *Nerven bewahren.*

Der Physiotherapeut wusste nicht, wie lange sie fuhren, die Leiche und er. Er hätte noch nicht einmal die Tageszeit schätzen können, obwohl er alle drei Minuten auf die kleine Digitalanzeige auf dem Armaturenbrett starrte.

Iwan maß die Zeit in den Abständen, in denen er sich mit dem Handtuch, das vergessen unter dem Beifahrersitz lag, den Schweiß von der Stirn wischte.

Einhundertundviermal.

Keine Polizeikontrolle.

Kein Blitzer. Kein Stau. Kein Auto, das ihn schnitt, kein Raser, kein einziger Regentropfen.

Hätte er einen besseren Draht zu Gott gehabt, hätte er ihn jetzt gefragt, wieso er so einem Wrack wie ihm so beschissen viel Glück zusprach.

Wo blieb da die Gerechtigkeit?

Es ging nicht darum, dass Iwan sein Schicksal verleugnete; er bereute den Mord nicht, musste sich nur in die neue Rolle einfinden.

Was Iwan aus der Fassung brachte, war der Gedanke daran, die ganze Verantwortung seines Handelns auf sich nehmen zu müssen, solange ihn keine Menschen, keine höhere Macht verurteilten.

Iwan war sein Kind, das ihn lachen ließ, und er war die Mutter, die ihn im Zaum hielt.

Er war der rote Faden, der sich durch sein Leben zog und er war das Damoklesschwert, das darüber hing.

Er stellte Gesetze auf, hütete und überschritt sie.

Und Folgen trug auch der, der ihn davor gewarnt hatte, sie zu brechen.

Kapitel 4

Der junge Mann bog in einen Feldweg ein, der so lang war, dass er allein schon für weitere achtzehn Griffe zum schweißgetränkten Handtuch reichte. Er kannte den Weg. Iwan kannte die zitternden Eschen am Rand und das grüngelbe, dünne Gras auf den Feldern. Dahinter die flachen Konturen der bewachsenen Hügel.

Die Papierfabrik.

Als hätte der Architekt schulterzuckend mit: „Ist mir aus Versehen passiert“ antworten können, wenn man ihn gefragt hätte, wieso die Fabrik gerade hier entstanden war.

Mitten im nirgendwo.

Sie wurde geschlossen. Wie lange war es her?

Der blonde Mann betrachtete ruhig die kleine Höhle, die langsam am Horizont auftauchte.

Hier hatte er einmal in den Sommerferien ein paar Wochen gearbeitet, um als Schüler ein bisschen Taschengeld dazuzuverdienen.

Die Tür wird abgeschlossen sein.

Er ignorierte den durchaus berechtigten Gedanken und parkte ein paar Minuten später dicht an der schmutzigen Blechwand des leer stehenden Gebäudes. Zwei verstaubte Fenster schienen vor langer Zeit einmal eingeschlagen worden zu sein, aber sie lagen deutlich zu hoch, als dass er sich mit dem Gewicht der Leiche hätte hindurch schieben können.

Der Bau war nicht sonderlich groß und durch die quadratische Form sehr überschaubar, sodass er seinen Rundgang zum Glück schnell beendet hatte. Sobald er